

Brezn er, quondam Geheimhaher, in der oberen Bäckerstraße, beim alten Regensburgerhof. Dieser Laden bestand nur aus einem einzigen finsternen Gemach (eher »Geloeh«), das sehr eng und niedrig war. Statt des Luzus einer Ollampe begnügte sich Herr Matthias mit einer Talgkerze, die einträchtig neben dem ebenso wohlriechenden Kleistertopf auf der stets mit Büchern überladenen »Ladenbudel«, einem starken Brett zum Aufklappen, stand. Dieses Brett, unter dem man auch durchschlüpfen konnte, schied den Kampfplatz in zwei ungleiche Hälften. Vor ihm stand ich, hinter ihm der stets unwirsche und meistens aggressiv feind. Wie grotesk der gute Herr Matthias aussah! Zumal im Winter, wenn ihn mangels eines Ofens in dem dafür zu engen Lokal froh, bot er einen ergötzlichen Anblick. In einer dicken, wollenen, mehrmals umgewickelten Halsboa, mit dem aufgeschlagenen Rocktragen, einer Pudelmütze und bis an die Fingerspitzen reichenden Pulswärmern, glich er fast einem angehenden Nordpolfahrer. Meine scharfsinnigen Argumente über den Wert eines ihm angebotenen Buches, das er mir vor kaum acht Tagen als etwas besonderes Gutes verkauft hatte, schlug er glattweg in den Wind: es war auf einmal völlig wertlos. Durch Erfahrung klug geworden, vermied ich es tunlichst, ihn im Winter zu besuchen; zur schönen Sommerszeit, bei der dann offenen Tür, durch die die lauen Lüfte der engen, uralten »Beckenstraße« zogen, war er zugänglicher, zumal da er dann auch die schwere Pelzmütze entbehren konnte, was auf sein verknöchertes Gemüt einen befähigenden Einfluß zu haben schien. . . . Ach, es ist frebelhaft, über so biedere Leute, die längst zu Staub geworden sind (auch die Würmer müssen an so einem alten Bücherturm eine besondere Freude haben), so leichtfertiges Zeug zu schreiben. Aber sie haben mich und meine Studienkollegen weidlich geärgert und verdienen alles andere eher als ein freundliches Andenken.

Da war noch ein kleines Antiquariat in der Bäckerstraße, unten bei der alten Universität, einem Herrn Josef Mahl gehörend, gegen den ich jahrelang einen tiefen Groll hegte. Ich hatte mir die bei Georg Wigand erschienenen Abbildungen der Deutschen Kaiser im Römersaal gekauft, natürlich schwarz, da sie koloriert für meine Kasse unerreichbar waren. Mit diesem Fleiß hatte ich sie nach einem entlehnten kolorierten Exemplar ausgemalt und war nicht wenig stolz auf meine Leistung. Eines Tages aber brauchte ich Geld für andere Bücher und ging zu Herrn Mahl, am Vormittag, wo ich ihn im Laden wußte, denn nachmittags pflegte er in einem nahen Kaffeehause Billard zu spielen, während seine Gemahlin, ein immer strickender Schöngest, dem Geschäft vorstand. Herr Mahl bot mir für meine Kaisergalerie einen wahren Spottpreis: das Ding sei schwer zu verkaufen, höchstens an einen Viehhaber usw. Ich nahm an und ging. Wie groß war aber meine Enttäuschung, als ich nach ein paar Tagen mein Album in seinem Schaufenster erblickte, halb geöffnet, oben einen anpreisenden Zettel: »Mit 50 prächtigen, handkolorierten Bildnissen, nur 2 fl.« — ungefähr das Sechsfache dessen, was er mir für das »wertlose Ding« gegeben hatte. Auf das hin entzog ich Herrn Mahl meine Kundschaft für immer.

Die physisch markanteste Persönlichkeit unter den Antiquaren war Johann Schratt, ein breitschultriger Mann mit struppigem Haar und langem Bart, dem man Riesenkräfte nachsagte. Er sah aus wie der wilde Mann im Wappen, aber ohne die Keule. Als Spezialität führte er schwere Theologie und Kirchenväter; sein Laden in der Grünangergasse war angefüllt mit Folianten, in Schweinsleder gebunden. War die Tür verschlossen, so gingen Eingeweihte hinüber zum »Grünen Anker«, wo er bisweilen den Wein zu kosten pflegte. Ansonsten ein gelehrter und höchst respektabler Herr. Einer seiner Söhne hatte bei Edwin Troß in Paris gelernt und verstand sich meisterhaft auf das Ausbessern und Ergänzen wertvoller alter Bücher, Pergamente und Kupferstiche.

Von den wenigen anderen Antiquaren aus jener Zeit sind mir noch erinnerlich: Ignaz Klang in der Dorotheergasse, der die deutschen Klassiker nachdruckte, in recht hübschen Ausgaben, die 1861 bei seinem Konkurs nach dem Gewicht verkauft wurden; ferner Carl (vorm. Markus) Greif und Schamburg, alte renommierte Geschäfte in der Wollzeile; die Ballis-

hausser'sche Buchhandlung (Josef Klemm) am Hohen Markt und endlich Carl Helf (vorm. Rudolf Sammer), der sein Antiquariat in einer Kafematte des alten Kärnthnerthors hatte. Bei ihm kaufte ich, kaum zwölfjährig, den Don Quixote in der Soltauschen Übersetzung in fünf Bänden, ein Sammerscher Auflagerest, für einen Gulden, und las das Buch mit Hochgenuß vom Anfang bis zum Ende.

Seit den hier skizzenhaft geschilderten Verhältnissen von damals haben sich im Wiener Buch- und Antiquarhandel eingreifende Veränderungen vollzogen. Nach dem Adreßbuch gibt es heutzutage in Wien insgesamt ungefähr 140 derartige Geschäfte. Wien hat längst aufgehört, Grillparzers »Capua der Geister« von anno 1843 zu sein. Vivat, crescat, floreat!

Ausstellung alter und neuer Buchkunst bei Lipsius & Tischer in Kiel, Mai—Oktober 1916.

Katalog enthaltend 304 Nummern. 48 S.

Eine kleine, intime »Bugra« ist es, durch die uns der von der D. Spamer'schen Buchdruckerei in Leipzig reizend ausgestattete Katalog führt. Ausgehend von dem Gedanken, daß auch in schweren Kriegzeiten deutsche Tatkraft, deutscher Unternehmungsgeist und deutscher Idealismus nicht ruhen dürfen, hat die Firma Lipsius & Tischer ein Werk geschaffen, das die Bewunderung vieler Tausende von Besuchern in reichem Maße gefunden hat und noch dauernd findet.

Der Grundgedanke dieser Ausstellung, die keineswegs eine gewöhnliche Verkaufsausstellung ist, war wohl der, anregend auf den Geschmack der Beschauer zu wirken und ihnen die Entwicklung der Buchkunst, soweit dies aus eigenen Beständen und durch Mitwirkung einiger befreundeter Firmen sich ermöglichen ließ, vor Augen zu führen. Die Ausstellung ist in drei durchgehenden, vom übrigen Betrieb aber abgeschlossenen Räumen mit Unterstützung eines namhaften Künstlers aufgebaut und geschmackvoll angeordnet worden. Im ersten Raume ist die alte Buchkunst in chronologischer Reihenfolge untergebracht. Einige Proben von Runen, dann eine umfangreiche Predigthandschrift auf Pergament (um 1300) eröffnen die Reihe; dann führen Inkunabeln, farbige Miniaturen, Drucke des 16.—19. Jahrhunderts, Holzschnitt- und Kupferstichwerke in ausgewählten Proben bis zu den »Prachtwerken« der letzten Jahrhundertwende. Nur einige Namen aus dieser interessanten Sammlung: Boethius 1486; Thomas a Kempis, deutsch, 1498; Homer, Odyssee, latein., 1510; Eusebius, Chronicon, 1512; Vacciuz, de naturali vinorum historia, 1596; Dietterlin, Architectura, 1598; Hortleder, Römische Kaiser, 1645; Dandwerth, Landesbeschreibung von Schleswig-Holstein, 1652; Leupold, Theatrum machinarum 9 Bde. 1724; Bertuch, Bilderbuch, 1796; Goethe, Faust, 1808, in köstlichem Lederband; Nibelungenlied von Marbach, 1840 usw. An den Wänden hängen japanische Farbenholzschnitte von Harunobu, Hokusai u. a., ein Original-Abdruck von Schwerdgeburths Goethebildnis, Initialen, Stiche von Goya usw. Auf schöne Einbände ist besonderer Wert gelegt worden.

Im zweiten und dritten Raum ist der ganze Reichtum der neuen Buchkunst ausgebreitet. Nach Verlegern in Gruppen geordnet, macht dieser Teil einen ungemein reichhaltigen Eindruck; die vielfarbigen Ganzleberbände der Luzusausgaben mit ihrem Goldschmuck blenden beinahe. Ausgestellt sind die schönsten und besten Werke aus den Verlagen von F. Bruckmann A.-G. in München, Bruno Cassirer in Berlin, Delphin-Verlag in München, Eugen Diederichs in Jena, G. W. Dietrich in München, Einhorn-Verlag in Dachau, Karl W. Hiersemann in Leipzig, Alfred Janssen in Hamburg, Insel-Verlag in Leipzig, G. Kiepenheuer in Weimar, Albert Langen in München, Georg Müller in München, E. Staackmann in Leipzig, Hans von Weber in München u. a. (nahezu 200 Nummern insgesamt). Dazu kommt noch eine Reihe von Drucken der Oxforder Doves-Press (Faust usw.) aus dem persönlichen Besitz des Herrn Eugen Diederichs, ferner eine Anzahl Hundertdrucke aus der Privatbibliothek des Herrn von Weber-München. Auf einem besonderen Pulte ruht die prächtige Faksimile-Ausgabe der 42zeiligen Gutenberg-Bibel des Insel-Verlags. Der knappe Raum gestattet leider kein näheres Eingehen auf diese erlesene Schau.

Eine »tapfere Pionierarbeit einer deutschen Buchhandlung« nennt Hans von Weber dieses Unternehmen im »Zwiebelfisch« (1916 Heft 6); wir glauben, er hat damit nicht zuviel gesagt. Möge, abgesehen von dem materiellen Lohn, eine nachhaltige Wirkung nicht ausbleiben! E. N.